

Ein Hausarzt mit Leib und Seele

HOCHDORF/HERGISWIL

Etwas mehr als 36 Jahre lang war Rudolf Kiss Hausarzt. Zuerst in Ballwil, in den vergangenen viereinhalb Jahren in Hochdorf. Mitte Mai geht er in den Ruhestand.

von **Manuela Mezzetta**

Das Pensionsalter hatte Rudolf Kiss bereits erreicht, als er Ende 2013 nach 32 Jahren seine Hausarztpraxis in Ballwil schloss und ins Gesundheitszentrum Monvia nach Hochdorf wechselte. «Ich arbeitete intensiv, 150 Prozent. Es war für mich unvorstellbar, von einem Tag auf den anderen nicht mehr zu arbeiten, plötzlich auf null herunterzufahren», sagt Rudolf Kiss. Im Gesundheitszentrum arbeitete er in einem Teilpensum von 60 bis 80 Prozent. «Das war eine gute Lösung, ich war angestellt, arbeitete weniger, war aber immer noch beschäftigt. Und meine Patienten aus Ballwil folgten mir nach Hochdorf.» Dass der Hausarzt nun in den Ruhestand geht, habe mit seiner Frau zu tun, sagt er und schmunzelt. «Meine Frau wird im Mai pensioniert. Nun hören wir beide auf zu arbeiten.»

In allen Fachgebieten zu Hause

Dass Rudolf Kiss am 18. Januar 1982 seine Hausarztpraxis gerade in Ballwil eröffnete, ist auch dem Zufall zu verdanken. In der Umgebung habe es einige Praxen gehabt, die er hätte übernehmen können. Er und seine Frau entschieden sich für Ballwil, da sie aus dem Seetal stammt. Zuvor war Rudolf Kiss am Spital in Sursee als Assistenzarzt tätig, dort lernte er auch seine Frau kennen, die als Narkoseschwester arbeitete.

«Ich wollte ursprünglich eine Laufbahn als Chirurg einschlagen, was sich als schwierig erwies.» Verfolgt ein junger Arzt diese Fachrichtung, muss er eine gewisse Anzahl Operationen in verschiedenen Bereichen vorweisen. «Es zeigte sich, dass es in Sursee praktisch unmöglich war, auf die geforderte Anzahl Eingriffe zu kommen, deshalb entschied ich mich für die Fachrichtung Allgemeinmedizin.» Ihn habe die Vielfalt gereizt. «Man weiss aus allen Gebieten etwas, ohne sich spezialisieren zu müssen.»

Dieser Umstand bedingt natürlich auch grosse Flexibilität des Allgemeinmediziners, die Bereitschaft, immer wieder Neues dazulernen und Weiterbildungen zu besuchen. Für Rudolf Kiss ist bereits vor seinem Ruhestand klar, dass er auch in Zukunft Fortbildungen besuchen wird. Denn Arzt



Hausarzt Rudolf Kiss geht Mitte Mai in den Ruhestand.

Foto mm

bleibe man immer. «Ich bin sehr gerne Arzt. Für mich ist es eine Berufung und nicht einfach nur ein Job.»

Das spürten in mehr als drei Jahrzehnten auch seine Patientinnen und Patienten, für die er immer da war. Auch nachts und, wenn er für den Notfalldienst eingeteilt gewesen war, an Wochenenden. Das Telefon hätte immer neben seinem Bett gestanden. Allerdings habe es ab und zu schon nächtliche Anrufe gegeben, die nicht hätten sein müssen. «Einmal rief jemand an, er könne nicht schlafen, ob ich nicht

des Hausarztes. Früher sei er als Arzt aktiver gewesen, heute führe er mehr Triagen durch, das heisst, er verweist Patientinnen und Patienten direkt an einen Facharzt oder eine Fachärztin. Die Arbeit des Hausarztes sei in diesem Sinne «intellektueller» geworden, weniger «anpackend». «Als ich 1982 angefangen habe, machte ich Hausgeburten und Kleinchirurgie, ich habe sogar Zähne gezogen.» Ja, und als Hausarzt sei man manchmal auch Beichtvater.

Das Schönste aber seien für ihn die Geburten gewesen, die er begleitet

sei zur Verarbeitung des Erlebten das Gespräch mit seiner Frau immer wichtig gewesen – und lange Ferien. Meist war seine Praxis während des Novembers geschlossen.

Kein leichter Abschied

Rudolf Kiss ist mit Leib und Seele Arzt. Als er vor viereinhalb Jahren seine Praxis in Ballwil schloss, suchte er vergeblich einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin. Er sieht den Mangel an Hausärzten nicht unbedingt in der «Unattraktivität» des Berufs begründet. «Der Anteil Medizinstudentinnen liegt zurzeit bei 66 Prozent. Viele Ärztinnen möchten, wenn sie eine Familie haben, Teilzeit arbeiten. Das ist legitim, aber als Hausärztin mit eigener Praxis kaum machbar.» Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen seien die einzig möglichen Alternativen zur klassischen Hausarztpraxis. Denn hier sei ein Teilzeitpensum möglich.

Rudolf Kiss und seine Frau haben das Haus in Ballwil, in dem die Praxis untergebracht war, in der Zwischenzeit verkauft. Vor zweieinhalb Jahren sind sie nach Hergiswil gezogen. Der Abschied von seinem Beruf fällt dem Allgemeinmediziner nicht leicht. «Zur Ablenkung gehen meine Frau und ich ab Mai auf Reisen. Aber immer auf Reisen sein, geht natürlich nicht.» So werde er sich auch dem Golfsport und der Kultur widmen. Und vielleicht ist der Abschied als praktizierender Arzt Mitte Mai doch nicht endgültig.

«Ich bin sehr gerne Arzt. Für mich ist es eine Berufung und nicht einfach nur ein Job.»

Rudolf Kiss Hausarzt

ein paar Schlaftabletten in den Milchkasten legen könne», erzählt Rudolf Kiss und lacht. Da sein Wecker jeweils um 4 Uhr klingelt – auch der Papierkrieg muss erledigt werden – sei er über solche Anrufe nicht gerade erfreut gewesen.

Auch ein Beichtvater

In den vergangenen 36 Jahren hat sich in der Medizin sehr viel verändert. Verändert hat sich auch die Arbeit

hatte. 115 Kindern hat Rudolf Kiss geholfen zur Welt zu kommen. Er war bei Hausgeburten dabei, und einige neue Erdenbürger suchten sich auch «exotische» Orte aus, um das Licht der Welt zu erblicken: «Ein Kind kam auf dem Weg ins Spital Sursee bei der Schlacht in Sempach zur Welt, ein anderes im Spitallift. Solche Erlebnisse sind das Salz in der Suppe.»

Als Arzt erlebte Rudolf Kiss schöne Momente, aber auch traurige. Für ihn

RATATOUILLE

von **Jonas Hess**



Kann man an einen Tattoo-Event, ohne selber Tätowierungen zu tragen? Warum nicht, sagte ich mir vergangenes Wochenende. Als ich an den zahlreichen Tattoo-Ständen vorbeiging, mir die verschiedenen Muster in allen Farben und Grössen anschaute, erntete ich den einen oder anderen überraschten Blick. In der heutigen Gesellschaft gehören Tattoos schliesslich schon fast zum

Sag niemals nie

guten Ton. Waren es früher vor allem Musiker und Künstler, die ihre Haut mit farbigen Symbolen und Schriften verzierten, sind Tätowierungen in der heutigen Zeit zum Mainstream geworden.

Vielleicht ist genau das der Grund, warum ich bis jetzt noch nie auf die Idee kam, meine Haut einem Tätowierer zur Verfügung zu stellen. Hinzu kommt, dass ich mich wohl nicht entscheiden könnte, was ich überhaupt stechen möchte. Meine Schwester hat sich bestimmt schon drei Tattoos an Unterarm, Rücken und Beinen machen lassen. Es sind schlichte, linienförmige Verzierungen. Eines davon hat sie sogar selbst gezeichnet. Ganz nett, aber ein Leben lang damit herumlaufen? Ich weiss nicht.

Da der Event in einer Brauerei stattfand, war natürlich auch die Bar nicht weit und ich deckte mich schon bald mit einem kühlen Bier ein. Wie hätte es auch anders sein können, waren auch die Damen hinter den Tresen mit Körperschmuck bedeckt. Besonders eine war nicht zu übersehen. Ihre Arme waren so bunt wie ein Strauss Frühlingsblumen. Zurück bei den Tätowierern fiel mir ein Mann auf, der die Frau an der Bar locker toppte. Seine Tattoos reichten bis unter die Augen. Die Stirn war eine der wenigen sichtbaren Stellen, die er (noch?) verschont hatte. Nun gut, ein Extremfall, das gefällt den wenigsten, dachte ich mir.

Einen Tag später wurde ich von meinem Date eines Besseren belehrt. Ein komplett tätowierter Körper finde sie am schönsten. Ich stutzte – muss ich nun etwa doch den Gang zum Tätowierer wagen?

GESCHICHTE ZUM BILD

Sandwolke im Seetal?

Als ich am Sonntagnachmittag aus dem Schongiland trat, blies mir ein strenger Wind ins Gesicht. Mit zusammengekniffenen Augen blickte ich zufällig in Richtung Holzweid. Was ich da oben erblickte, liess mir kurz den Atem stocken. Eine Sandwolke auf dem Lindenberg? Natürlich nicht: Es handelte sich um eine Wolke aus

Blütenstaub. An diesem Naturspektakel sind insbesondere die Wälder «schuld», momentan blühen diverse Baumarten.

Die heissen Temperaturen, der Wind und eine gelb-dunstige Glocke, die sich über Oberschongau legte – für einen Moment kam ein richtiges Sahara-Gefühl auf.

Reto Bieri



Besitzen Sie Fotos, welche Sie an spannende, interessante, emotionale Momente in Ihrem Leben erinnern? An dieser Stelle veröffentlicht der «Seetalerbote» gerne auch Ihre Geschichte zum Bild. Schicken Sie uns dazu ein Foto sowie einen kurzen Text, maximal 1500 Zeichen inkl. Leerschläge, per Mail (redaktion@seetalerbote.ch) oder per Post (Redaktion «Seetalerbote», Geschichte zum Bild, 6281 Hochdorf) zu. Sie können uns Ihre Geschichte auch am Telefon erzählen und jemand von der Redaktion schreibt sie auf (Tel. 041 972 60 44).